# JOURNAL

DER VEREINTEN EVANGELISCHEN MISSION 2 | 2025

# FRAUEN IN FÜHRUNG

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

bei der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) ist »Frauen in Führung« ein aktuelles Thema: Gerade im Juni trafen sich Frauen aus Asien, Afrika und Europa zum »Women's Leadership Training« in Hattingen (Seite 6). Wir sind Teil der Initiative *Fair Share of Women Leaders* und liegen dort deutschlandweit auf Platz 33 von 244. Mit einem Index von 12,3 liegen wir damit innerhalb des Bereichs von Fair Share: Von den 16 Bereichs-, Abteilungs- und Teamleitungen sind zehn Frauen und sechs Männer.

In diesem Journal beleuchten wir die Geschichte weiblicher Leitungen in der VEM und ihren Mitgliedskirchen und fragen, was sich in den letzten Jahrzehnten getan hat. Die Autor*innen, die wir dafür gewinnen konnten, sind als Kirchenleiterinnen und Programmverantwortliche selbst Teil dieses Wandels (ab Seite 10). Gleichberechtigung hat in unserer Gemeinschaft von Kirchen theologische Gründe (ab Seite 18) und ist mehr und mehr gelebte Praxis: in Asien, Afrika und Europa (ab Seite 22).

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre, und unseren Autor*innen den Segen Gottes auf den Wegen, von denen sie uns hier berichten.

Ihr
Malte Möring

Im Austausch über Führungspositionen:
An Trainings wie dem Women's Leadership Training wächst die VEM-Gemeinschaft.

© Foto: Johannes Schermuly, VEM

# INHALT

Frauen in Führungspositionen arbeiten bei der VEM theologisch...
© Foto: Johannes Schermuly, VEM

...und praktisch: Hier zum Beispiel an unserem Freiwilligenprogramm.
© Foto: Johannes Schermuly, VEM


**04 – 05** **KURZ VORGESTELLT: die Autor*innen dieser Ausgabe**

## Frauen leiten Kirche: Persönliche Perspektiven

**06 – 07** **Das Women's Leadership Training 2025 in Hattingen**
Thea Hummel

**08** **Yani Saoiyagö**
Oinike Harefa

**09** **Fortschritt oder Stillstand?**
Henriette Malinyota

**10 – 11** **Die EEC und Frauen in Leitungspositionen**
Abestine Memiafo

**12 – 13** **Evangelisation ist ein Männerthema**
Claudia Währisch-Oblau

**14 – 15** **Als Frau in kirchlichen Führungspositionen**
Wibke Janssen

**16 – 17** **Hoch wachsen wie ein Rattan**
Jenny Purba

## Und schuf sie nacheinander – Ja und? Theologische Perspektiven

**18 – 19** **Gleichberechtigung fängt bei uns an**
Reuben Inganji

**20 – 21** **Islam, Christentum und Geschlechtergerechtigkeit**
Dyah Ayu Krismawati

## Kirche heute gestalten: Praktische Perspektiven

**22 – 23** **Stärke im Sturm**
Jurcelyn Astudillo

**24 – 25** **Doppelte Belastung, doppelte Kompetenz**
Lisa Bergmann und Jana Bredemeier

**26 – 27** **Eine Organisation leiten, im Kontext von Sucht**
Claudette Williams

**28 – 29** **Macht bewusst gestalten**
Nancy Janz

**30** **Frauen gestalten Kirche**
Susanne Seiler

**31** **Impressum & online-Tagung**

KURZ VORGESTELLT

# DIE AUTOR*INNEN DIESER AUSGABE

## Thea Hummel

aus Wuppertal, Deutschland

ist seit 2009 bei der VEM, zuerst als Assistentin im Bildungszentrum Wuppertal und in der Abteilung Training & Empowerment. 2023 wurde sie Diversity and Inclusion Coordinator. Und seit Juni 2025 ist sie Head of Advocacy der VEM. Sie ist Co-Moderatorin des VEM-Podcasts »Stachel und Herz« und Redakteurin für den Blog »Rassismus und Kirche«.

**Seite 6** © Foto: Johannes Schermuly, VEM

## Reuben Inganji

aus Dar Es Salaam, Tansania

ist seit März 2023 Project Officer der VEM. Geboren in Kenia, hat er Wirtschaftswissenschaften studiert. Als Experte für soziale Entwicklung koordinierte er von 2010 bis 2019 Projekte in Kenia und arbeitete mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen am Horn von Afrika. Schwerpunkte seiner Arbeit sind internationale Zusammenarbeit und interreligiöser Dialog bei Entwicklungsorganisationen.

**Seite 18** © Foto: Johannes Schermuly, VEM

## Generalsekretärin Abestine Memiafo Epse Kemogne

aus Douala, Kamerun

ist Pfarrerin der EEC* und seit Dezember 2022 Generalsekretärin ihrer Kirche. Sie studierte von 1992 bis 1996 Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät von Yaoundé und erwarb dort den Grad einer Master of Theology. Sie war die erste Frau, die als Mitglied der Exekutivkommission der EEC diente.

**Seite 10** © Foto: EEC

## Pfarrerin Dr. Jenny Rossy Purba

aus Pematang Siantar, Indonesien

ist Pfarrerin der GKPS* und dort Leiterin der Abteilung Diakonie. Ihre Dissertation an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel verfasste sie zur Rolle der Kirche in den Kämpfen der Arbeiter*innen im Palmöl-Anbau: als Brücke zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Denn der wahre Ruf an die Kirche sei im Grunde der, an der Seite der Armen und Marginalisierten zu stehen, und derer, denen Gerechtigkeit verweigert wird.

**Seite 16** © Foto: Martina Pauly, VEM

## Pfarrerin Dr. Oinike Harefa

aus Gunungsitoli, Indonesien

studierte Theologie in Jakarta und Dumaguete und ist Pfarrerin der BNKP* auf Nias. Derzeit ist sie dort Leiterin für Programme und Ökumene. Die ehemalige VEM-Stipendiatin hält Vorlesungen über Missionswissenschaft, feministische und andere kontextuelle Theologie am BNKP-Sundermann-Seminar in Gunungsitoli. 2024 erschien ihre Dissertation zu »Evangelisation als Geschichtenerzählen«.

**Seite 8** © Foto: privat

## Pfarrerin Jurcelyn Boncales Astudillo

aus Pematang Siantar, Indonesien

ist seit 2024 die neue Leiterin des Regionalbüros in Pematang Siantar und stellvertretende Leiterin der Abteilung Asien. Die Pfarrerin studierte Theologie in Dumaguete und Unternehmensführung in Manila. In ihrer Kirche UCCP* war sie Programmkoordinatorin im Distrikt Bohol, der 2013 von einem Erdbeben getroffen wurde. Hier berichtet sie über ihre Erfahrung als Leiterin des Katastrophenschutzes.

**Seite 22** © Foto: Johannes Schermuly, VEM

## Lisa Bergmann und Jana Bredemeier

aus Wuppertal, Deutschland

arbeiten im Freiwilligenprogramm der VEM: Bergmann ist Teamleiterin des Programms und Referentin für das Süd-Nord-Programm. In ihrer Elternzeit wurde sie von Bredemeier als Referentin vertreten. Beide erzählen hier aus ihrer Erfahrung mit einer doppelten Rolle: als Führungskräfte und als Eltern von Kindern mit und ohne lebensbestimmender Erkrankung.

**Seite 24** © Foto: Johannes Schermuly, VEM

## Nancy Janz

aus Bremen, Deutschland

leitet seit 2024 in der Bremischen Ev. Kirche die Fachstelle Sexualisierte Gewalt, ist seit 2020 aktiv in der Betroffenenbeteiligung im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt in der EKD und ist eine der Sprecher*innen für die Betroffenenvertretung. Sie war Co-Forschende der ForuM-Studie und arbeitet seit mehr als 15 Jahren selbständig als Heilpraktikerin für Psychotherapie, mit dem Schwerpunkt Traumatherapie.

**Seite 28** © Foto: EKD

## Pfarrerin Dr. Claudette Williams

aus Monschau, Deutschland

ist ordinierte Pfarrerin der URCSA* und zurzeit Austauschpfarrerin in der EKiR*. In der URCSA leitete Williams die kirchliche Organisation Christian Dependency Ministry, auf deutsch etwa »Christliche Suchthilfe«. Die Organisation unterstützt Familien, die mit Substanzmissbrauch zu kämpfen haben. 2024 wurde sie zum Thema »transformative Diakonie in der Christlichen Suchthilfe« promoviert.

**Seite 26** © Foto: Johannes Schermuly, VEM

## Dr. Wibke Janssen

aus Düsseldorf, Deutschland

ist Oberkirchenrätin und Mitglied der Kirchenleitung der EKiR*, deren Abteilung für Theologie und Ökumene sie leitet. Sie ist Mitglied im Council der VEM. Nach dem Studium der Theologie in Bonn und Strasbourg (F) arbeitete sie an den Universitäten Bonn und Frankfurt und der Ev. Hochschule in Bochum, sowie als Pfarrerin in Ortsgemeinde, Krankenhaus und Schule.

**Seite 14** © Foto: EKiR / Marcel Kuß

*BNKP = **B**anua **N**iha **K**eriso **P**rotestan (Christl.-Prot. Kirche auf Nias)
*EEC = **E**glise **E**vangélique du **C**ameroun (Evang. Kirche in Kamerun)
*EKiR = **E**vang. **K**irche im **R**heinland
*GKPS = **G**ereja **K**risten **P**rotestan **S**imalungun (Christlich-Protestantische Kirche der Simalungun)
*UCCP = **U**nited **C**hurch of **C**hrist in the **P**hilippines (Vereinigte Kirche Christi in den Philippinen)
*URCSA = **U**niting **R**eformed **C**hurch in **S**outhern **A**frica (Vereinigende Reformierte Kirche im Südl. Afrika)

# FÜHRUNG GEMEINSAM NEU DENKEN

**Von Thea Hummel**

Zehn engagierte Führungspersönlichkeiten aus Asien, Afrika und Europa kamen im Juni 2025 in Hattingen zusammen – zum Women's Leadership Training der Vereinten Evangelischen Mission (VEM). Meine Kollegin Irma Simanjuntak und ich hatten unser Ziel so formuliert: »Wir bauen strategisch Ressourcen auf, um gesellschaftlicher und staatlicher Diskriminierung etwas entgegenzusetzen. Nicht als Frauen alleine, als Menschen mit Behinderungen alleine und als negativ von Rassismus Betroffene alleine, sondern gemeinsam, miteinander und füreinander. Wie wir das effektiv planen können: Darum geht es eine Woche lang.« Die VEM hat schon eine Jahrzehnte lange Tradition, Frauen in Führungspositionen zu vernetzen.

> » Für mich war das Spannende an diesem Training, dass wir da mit Expertinnen zusammen gekommen sind, die selber schon Führungskräfte sind. «

## Den eigenen Weg erzählen

Für mich war das Spannende an diesem Training, dass wir da mit Expertinnen zusammen gekommen sind, die selbst schon Führungskräfte sind. Dadurch ging es nicht nur um Wissensvermittlung, sondern um Austausch und darum, feministische Erfahrungen miteinander zu verknüpfen. Julie Kandema bringt zum Beispiel ihre Erfahrung als Vizepräsidentin der EPR* mit – und die Realität eines Landes, in dem 61,3 % der Sitze im nationalen Parlament von Frauen besetzt sind – eine Selbstverständlichkeit, die andernorts noch erkämpft werden muss. Damit liegt Ruanda noch vor den Grünen (61,2%), die von allen Fraktionen im Bundestag den höchsten Frauenanteil haben. Ein Blick auf den Deutschen Bundestag verdeutlicht den Unterschied: Nur 32,4 % der Abgeordneten sind Frauen – also knapp die Hälfte des ruandischen Anteils.

Dadurch ist feministische Repräsentation in Deutschland immer auch ein Kampf gegen Normen, wie sie zum Beispiel der Bundestag verkörpert: Ein Drittel Frauen, das scheint zu reichen. Und diesen Kampf bringen die deutschen Teilnehmerinnen Maike Westhelle und Dorothea Goudefroy mit in unser Training ein. Auf der anderen Seite bringen Julie Kandema und Cyiza Goretti ihren Kampf mit (denn auch Ruanda hat ja seine patriarchalen Normen), aber als Kampf an der Seite des nationalen Parlaments und nicht dagegen. In Hong Kong stellt sich daneben oft das Problem, keine Räume zu haben: In einer dicht bebauten Metropole verbinden Raumfragen Frauen mit anderen marginalisierten Gruppen – und Ching Yu Cheung bringt diese Verbundenheit mit in unser Training. Die VEM vernetzt diese Erfahrungen miteinander, diese Sichtweisen, diese Kämpfe.

Thobo Letlhage aus der ELCB* beim Besuch der Teilnehmenden im Wuppertaler Missionshaus.
© Foto: Johannes Schermuly, VEM

Während wir uns über diese Erfahrungen ausgetauscht haben, und Raum da war, um den eigenen Weg zu erzählen, haben wir uns gefragt: Was ist denn mein eigener Führungsstil? Dabei wurde deutlich, wie vielfältig Führungsstile unter Frauen sind: Manche agieren strategisch abwartend, andere setzen rasch konkrete Pläne um. Wie reagiere ich auf Kritik? Und vielleicht auch: Wie verhalte ich mich zu dem, was wir in patriarchalen Führungsstilen seit Jahrhunderten gewachsen vorfinden? Einige sagen: Das kann ich als Frau genauso gut. Andere grenzen sich davon ab und entwickeln neue Arten von Führung. Das waren spannende Gespräche in dieser Woche in Hattingen.

## Advocacy stärken

Und natürlich ging es während des Trainings nicht um Führung als Selbstzweck, sondern um die Frage: Wie können wir als Kirche dazu beitragen, gesellschaftliche Veränderung anzustoßen? Dafür verwenden wir den Begriff »Advocacy« – ein Wort, das sich nur schwer eindeutig übersetzen lässt. Es meint mehr als politische Einflussnahme oder juristische Vertretung. In unserem Verständnis geht es dabei um eine Praxis der Gerechtigkeit, die sich solidarisch an die Seite derjenigen stellt, die an den Rand gedrängt werden.

Advocacy heißt für uns: zuhören, Stimmen hörbar machen, Themen ansprechen, die sonst verschwiegen oder kleingeredet werden. Es bedeutet, gemeinsam mit marginalisierten Gruppen Wege zu gehen – auf Augenhöhe, nicht stellvertretend, sondern unterstützend und bestärkend. Nicht nur für Frauen, sondern für alle, denen gesellschaftliche Teilhabe verwehrt bleibt.

## Geht mit Stolz!

Julie Kandema hat es am Ende auf den Punkt gebracht: »Geht mit Stolz in euren Gaben! Lasst euch von Mitgefühl leiten! Führung ist kein Titel. Sie ist eine Berufung, die von ihrem inneren Sinn geprägt wird, die genährt wird von aufrichtigem Dienen, und die am Ende in Gemeinschaft auf die Probe gestellt wird.«

Ich bin gespannt, wie sich die Projekte entwickeln, mit denen unsere Teilnehmerinnen aus dem Training gegangen sind. ■

*EPR = **E**glise **P**resbytérienne au **R**wanda (Presbyterianische Kirche in Rwanda)
*ELCB = **E**vangelical **L**utheran **C**hurch in **B**otswana (Evangelisch-Lutherische Kirche in Botswana)

FRAUEN LEITEN KIRCHE:
PERSÖNLICHE PERSPEKTIVEN

# YANI SAOIYAGÖ

Eine Frau auf Gottes Mission

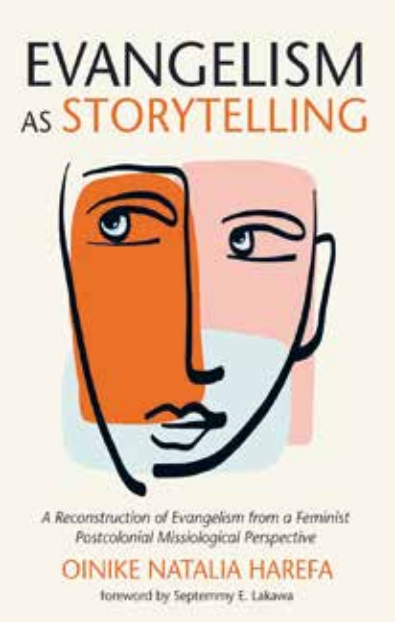
**Von Oinike Harefa**

Patriarchat und Kolonialismus haben ihre Spuren in der Geschichte der Evangelisation und der christlichen Mission hinterlassen und dazu beigetragen, dass Frauen im Leben der Kirche marginalisiert und diskriminiert werden. Heute müssen wir Narrative von Frauen anerkennen, wie zum Beispiel dieses:

## Eine Binnenmissionarin des Volkes auf Nias

Yani Saoiyagö wurde am 7. Januar 1967 geboren. 1993 wurde sie zur Pfarrerin der BNKP* ordiniert. Ihre erste Stelle war eine Funktionspfarrstelle in Lahewa, Nordnias, Indonesien. Im Vikariat arbeitete Saoiyagö in der Missions- und Ökumenekommission des Büros der Synode der BNKP.

Die Herausforderungen am Anfang von Saoiyagös Evangelisation konnten sich sehen lassen, besonders weil sie eine Frau war. In der niassischen Kultur sind Männer dominanter, es gibt also eine Lücke zwischen den Pfarrerinnen und den Pfarrern. Einmal wurde sie während ihres Dienstes von einem Gemeindeältesten gefragt: »Ist Ihr Mann nicht böse, dass Sie dauernd dienstlich unterwegs sind und kaum zuhause?« Die Frage überraschte Saoiyagö, weil ihr Mann und ihre Familie sie in ihrem Dienst unterstützten. Sie fragte also zurück: »Wie kommen Sie denn darauf?« worauf er antwortete: »Wenn ich Ihr Mann wäre, würde ich Ihnen nicht erlauben, dienstlich so oft außer Haus zu sein. Und dann werden Sie auch noch dauernd von Männern auf Motoradtaxis gefahren!« Als sie das hörte, antwortete Saoiyagö: »Na Gott sei Dank, dass Sie nicht mein Mann sind! In einer Ehe sollten beide gegenseitig von ihrer Arbeit wissen, damit Gram und Streit wie Ihrer gar nicht erst aufkommen. Mein Mann weiß von meiner Arbeit als Pfarrerin. In diesem Dienst opfern wir beide unsere gesamte Zeit, Energie, Gedanken, und sogar materielle Dinge. Außerdem kommt es doch auf die Kommunikation in der Familie an, damit die andere Person nicht das Vertrauen in uns verliert.« Das war eins von Saoiyagös Erlebnissen als Pfarrerin. Sie ist sehr dankbar, dass ihr Mann und ihre Kinder in ihrem Dienst voll hinter ihr stehen.




Saoiyagös Unverfrorenheit, Weisheit und Durchhaltevermögen angesichts solcher Herausforderungen macht sie zu einem inspirierenden Vorbild für viele andere Pfarrerinnen auf Nias. ■

Sie finden Yani Saoiyagö und weitere Personen zusammen mit aufschlussreichen Analysen aus feministisch-theologischer Perspektive in:

**Evangelism as Storytelling.**
*Von Oinike Natalia Harefa.*

Normalitäten schaffen ist auch ein Teil von Mission: Yani Saoiyagö (Mitte) in einem Gottesdienst auf Nias.
© Foto: BNKP

*BNKP = **B**anua **N**iha **K**eriso **P**rotestan (Christlich-Protestantische Kirche auf Nias)

# FORTSCHRITT ODER STILLSTAND?

Die CBCA und die Ordination der Frauen

**Von Henriette Malinyota**

Die VEM-Mitgliedskirche CBCA* ist seit einigen Jahren mit der Frage konfrontiert, Frauen ins Pfarramt zu ordinieren. Es ist so, dass die CBCA seit ihrer Gründung mit Männern als Pastoren gearbeitet hat und die Frage immer war, warum Frauen nicht die Möglichkeit hatten, in den pastoralen Dienst zu treten. Natürlich dienen sie in verschiedensten Gebieten. Sie sind verantwortlich für Schulen, Krankenhäuser und sogar ganze Abteilungen.

2007: Schon damals gab es Gespräche innerhalb der VEM-Region Afrika zur Frauenordination in der CBCA

© Foto: Polisi Kivava / CBCA

## Die Kyaghanda: Tradition und der Einfluss von außen

Auf den Dörfern dient eine »Kyaghanda« genannte Struktur als Ort kollektiver Entscheidungsfindung. Frauen jedoch waren davon ausgeschlossen. Es ist interessant zu bemerken, dass diese Einrichtung heute unter dem Namen »Baraza la Wazee« politische Macht maskulinisiert. Wichtig ist dabei jedoch, zu betonen, dass Kyaghanda besonders zu den Traditionen der Nande gehören und ursprünglich nicht dafür gebaut waren, Frauen systematisch aus der politischen Sphäre auszuschließen. Historische Entwicklungen und äußere Einflüsse haben die Institution nach und nach verändert. Heute tendiert sie unter dem Namen Baraza la Wazee, und mit der Funktion, die Gemeinderäte zu bestimmen, dazu, männliche Macht zu verstärken, die nicht notwendigerweise das Herz der Traditionen der Nande bildet.

Als Ergebnis einer Entscheidung der 40. Generalversammlung der CBCA wurden Frauen in verschiedenen Gemeinden als Evangelistinnen im Anschluss an einen Pfarrer angestellt. Die Frauen wurden aber nicht als Kandidatinnen für die Ordination zum Pfarrdienst in Betracht gezogen. Darum geht es in Entscheidung 10 der 44. Generalversammlung, erneuert durch Entscheidung 12 der 45. Generalversammlung von 2024: darin wurden die Gemeinden gebeten, Bewerbungsunterlagen von Evangelistinnen an die Abteilung für Evangelisation zu senden, um zu prüfen, ob sie als Pastorinnen ordiniert werden können. Diese drei Entscheidungen zeigen deutlich, dass es in den Gremien Veränderung gibt. Die Blockade besteht aber weiterhin auf Ebene der Gemeinden, die die Unterlagen einsenden könnten.

Für die CBCA im Council der VEM: Henriette Malinyota.

© Foto: Lara Diederich Fotodesign

## Frauen finden ihren Platz

Leitung und pastoraler Dienst durch Frauen in der CBCA bleibt eine Sache ernsthaften Engagements. Es braucht Zeit, diese Männlichkeitskultur aufzulösen, aber durch den Weg, den wir bereits hinter uns haben, gibt es Grund zur Hoffnung: Denn Frauen finden mehr und mehr den Platz, den sie brauchen, als Dienerinnen in ihrer Ganzheit, neben den männlichen Dienern. ■

*CBCA = La **C**ommunauté **B**aptiste au **C**entre de L'**A**frique (Baptistische Kirche in Zentralafrika)

# DIE EEC UND FRAUEN IN LEITUNGSPOSITIONEN

**Von Abestine Memiafo Epse Kemogne**

## Ein historischer Überblick

Die Entwicklung von Frauen in Leitungspositionen in der EEC* ist das Ergebnis eines langen Prozesses des Wandels. Er verbindet die Traditionen der Mission, Veränderungen im Denken und den Einsatz der Frauen selbst.

Seit den Anfängen der Kirche durch die Basler Mission waren Frauen immer ein fester Bestandteil des kirchlichen Lebens. Sie waren Katechetinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern und vor allem Leiterinnen von Frauengruppen. Doch ihre Rolle blieb auf dienende Aufgaben beschränkt, ohne Zugang zu Entscheidungspositionen oder zum pastoralen Dienst. Das Modell der Mission und die patriarchale Kultur prägten das kirchliche Leben. Mit den gesellschaftlichen Entwicklungen in Kamerun und der wachsenden Frauenrechtsbewegung begannen Christinnen, den Wunsch zu äußern, der Kirche auf neue Weise zu dienen. Sie besuchten theologische Hochschulen, insbesondere die Fakultäten für Protestantische Theologie in Yaoundé und Ndoungué, wo sie dieselbe Ausbildung wie ihre männlichen Kollegen erhielten. Diese theologisch ausgebildeten Frauen begannen, für sich eine pastorale Rolle in der Kirche zu fordern.

In den 1990er Jahren begann die EEC, über die Ordination von Frauen zu reflektieren. Diese Diskussion führte nach und nach zur offiziellen Zulassung von Frauen, auch wenn die Umsetzung in den Synodalregionen erst allmählich und nicht immer gleich schnell erfolgte. Die ersten ordinierten Pastorinnen sahen sich Widerständen ausgesetzt, doch sie ebneten den Weg für eine neue Ära in der Kirche. Mit der Zeit wurden Frauen in verschiedene Leitungspositionen gewählt oder berufen: als Mitglieder des Rates der Generalsynode, als Delegierte zur Generalsynode, als Mitglieder nationaler Kommissionen, als Leiterinnen technischer Abteilungen, als Vorsitzende von Synodalregionen und Distrikten, als Gemeindeleiterinnen: Das alles bedeutet eine offizielle Anerkennung ihrer Fähigkeiten und ihrer Berufung zum kirchlichen Dienst.

## Meine Verantwortung als erste Generalsekretärin

Als Tochter eines Pfarrers und einer Pfarrfrau war ich von klein auf in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv. Gemeinsam mit den Frauen meiner Gemeinde gehöre ich zu den ersten Pastorinnen, die die EEC für den heiligen Pfarrdienst zu ordinieren sich entschlossen hat.

Die erste Generalsekretärin der Evangelischen Kirche von Kamerun zu sein, ist eine große Ehre und eine Verantwortung, die ich mit großer Ernsthaftigkeit trage. Meine Aufgabe steht nicht nur für einen Fortschritt in der weiblichen Leiterschaft, son-

Vorbild und Mentorin für andere Frauen: Abestine Memiafo Epse Kemogne

© Foto: EEC

*EEC = **E**glise **E**vangélique du **C**ameroun (Evangelische Kirche von Kamerun))

Frauen in Leitungspositionen bilden auch die Vielfalt der Kirche stärker ab, hier die der EEC.
© Foto: EEC

dern auch für die Chance, zu zeigen, dass Frauen eine zentrale Rolle in der Leitung unserer Kirche spielen können und sollten.

Die weibliche Leiterschaft in der EEC ist von entscheidender Bedeutung, um die Vielfalt unserer Gemeinschaft abzubilden und unsere Mission zu bereichern. Frauen waren schon immer Stützen unserer Kirche – oft an vorderster Front in Gemeindearbeit, Glaubensbildung und Familienbegleitung. Mein Ziel als Generalsekretärin ist es, ein Umfeld zu schaffen, in dem diese Beiträge vollständig anerkannt und wertgeschätzt werden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass es wichtig ist, Räume zu schaffen, in denen Frauen sich entfalten und Leitungspositionen übernehmen können. Dazu braucht es konkrete Initiativen – zum Beispiel Ausbildungsprogramme, die die Kompetenzen von Frauen stärken, ebenso wie Aufklärungsarbeit in der gesamten Kirche über die Bedeutung von Teilhabe.

Darüber hinaus möchte ich als Vorbild und Mentorin für andere Frauen wirken, die sich Leitungsaufgaben in der Kirche wünschen. Wenn wir Kräfte bündeln und die Talente von Frauen fördern, können wir eine stärkere, dynamischere Kirche aufbauen, die genauer auf die Werte des Evangeliums ausgerichtet ist.

Gemeinsam haben wir die Kraft, unsere Kirche zu verändern und nicht nur unsere Gemeinschaft, sondern auch andere Kirchen im Land dazu zu inspirieren, weibliche Leiterschaft anzunehmen und zu fördern.

> » Ich bin fest davon überzeugt, dass es wichtig ist, Räume zu schaffen, in denen Frauen sich entfalten und Leitungspositionen übernehmen können. «

## Förderung von Frauen in Leitungspositionen

Für die Zukunft der Frauen in Leitungspositionen der EEC müssen wir Mentoring-Netzwerke aufbauen, in denen erfahrene Frauen andere auf ihrem Weg begleiten und unterstützen. Das kann Selbstvertrauen stärken und wertvolle Orientierung bieten. Wir müssen Workshops und Seminare zu Leitung, Management und zwischenmenschlichen Fähigkeiten speziell für Frauen organisieren. Diese Schulungen können Frauen darin stärken, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. ■

# EVANGELISATION IST EIN MÄNNERTHEMA

Oder warum sind hier keine Frauen?

**Von Claudia Währisch-Oblau**

Egal wo ich bin: Treffe ich die Menschen, die leitend im Bereich Evangelisation arbeiten, sind es zu über 90% Männer. Deutschland ist da keine Ausnahme: Deutsche Evangelistenkonferenz: Seit 1950 ausschließlich von Männern geleitet. Ausbildungsstätten für Evangelisation in Deutschland: Allesamt geleitet von Männern! Und die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste mit den Leitenden aus landeskirchlichen missionarischen Ämtern und freien Werken: Kaum mehr als 10% Frauen – und die Hälfte von ihnen leitet Werke, die nur mit Frauen arbeiten…

> » Dabei haben Frauen in der Mission und Evangelisation immer eine riesengroße Rolle gespielt. «

Dabei haben Frauen in der Mission und Evangelisation immer eine riesengroße Rolle gespielt. Es begann mit der Samariterin am Brunnen (Johannes 4), der ersten Evangelistin überhaupt. Aber kein Zufall, dass sie namenlos geblieben ist – ganz im Gegensatz zu den 12 männlichen Jüngern!

In der Volksrepublik China konnte ich das in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts erleben: Es waren vor allem Frauen, die den Glauben in ihrem Umfeld weitergaben. Rentnerinnen, die für ihre kranken Nachbar*innen um Heilung beteten und ihnen von Yesu Jidu erzählten, der Kranke gesund macht. Wandernde Evangelistinnen, die mit Umhängetasche und Regenschirm von Dort zu Dorf zogen. Wohlhabende Bäuerinnen, die in ihren Häusern Hauskirchen starteten. Da war viel Wildwuchs dabei. Und ich konnte über die Jahre beobachten, was passierte, wenn sich die neuen Gemeinden stabilisierten: Dann übernahmen Männer die Leitung, wurden in Laien-Ausbildungskurse geschickt und mit dem Predigen beauftragt.

Warum ist sind patriarchale Strukturen gerade im Bereich Evangelisation so langlebig, wenn Frauen doch sonst überall in den Kirchen immer mehr Verantwortung übernehmen? Ich habe da ein paar Vermutungen:

Evangelisation ist immer noch die Domäne derjenigen, die theologisch eher evangelikal und gesellschaftspolitisch eher konservativ sind. Also genau derer, die immer noch mit angeblich biblischen Argumenten begründen, warum Frauen in der Kirche nicht leiten und öffentlich reden sollten. Frauen, die in einem solchen Umfeld aufwachsen und diese Haltungen übernehmen, streben keine Leitungsämter an, sondern bleiben lieber im Hintergrund.

Frauen wie ich, die sich ihrer Berufung zum Predigen sicher sind und in diesem Biotop lauter werden, stören das Gewohnte und treffen auf Widerstand. Sie müssen sich darauf einstellen, ihre Berufung permanent rechtfertigen zu müssen. Und in den männlich dominierten einschlägigen Gremien und Organisationen erleben sie oft massiven Sexismus, werden gönnerhaft belehrt und schlicht nicht ernst genommen. Gerade junge Frauen steigen darum lieber aus dieser Szene aus und arbeiten in kirchlichen Feldern, in denen sie willkommener sind.

Friska Simamora (r.) wird demnächst Pfarrerin: So sehr hat die Journalistin aus Indonesien ihre Kirche als ECP überzeugt.

© Ramona Hedtmann, VEM

Umgekehrt ist es so, dass Frauen, die nicht aus dem missionarisch-evangelikalen Bereich kommen, kaum eine Chance haben, dort Fuß zu fassen. Sie sprechen die einschlägige Sprache nicht, denken theologisch anders und werden deshalb schnell als ‚nicht rechtgläubig' aussortiert. Das habe ich selbst immer wieder miterlebt, zum Beispiel wenn es darum ging, Frauen als Sprecherinnen für große Konferenzen zu gewinnen.

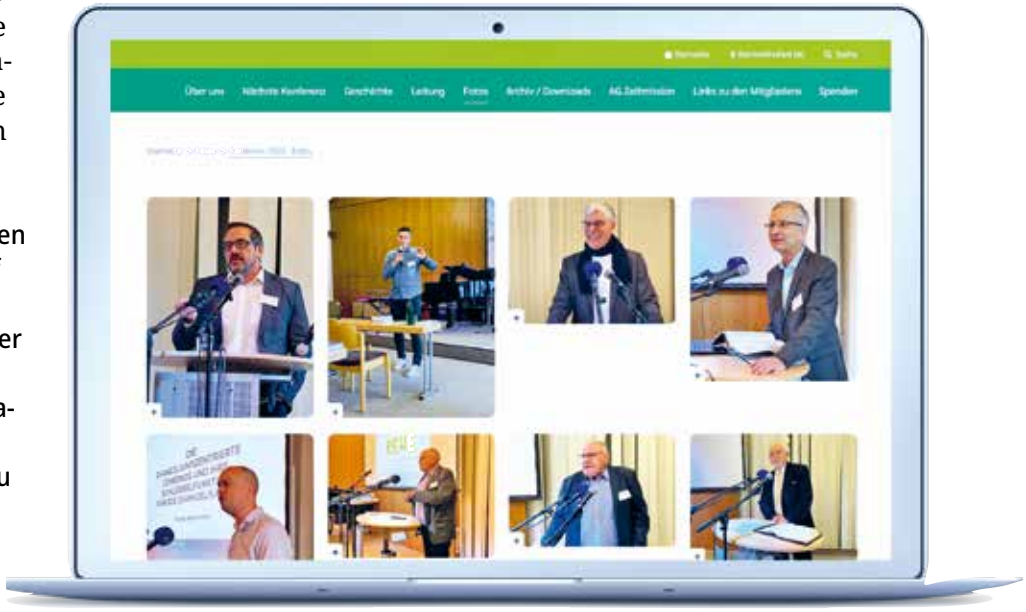
Deshalb gehörte es von Anfang an zu den Zielen des Programms der Evangelism Contact Persons (ECP) der VEM, dass in der Gruppe insgesamt wie auch regional eine Genderbalance eingehalten wird. Zurzeit sind von den 25 ECPs der VEM 13 weiblich und 12 männlich. Um das zu ermöglichen, müssen Kirchen, die sich an dem Programm beteiligen, mindestens zwei Kandidat*innen benennen, eine Frau und einen Mann. So herrscht in der ECP-Gruppe eine ganz andere Arbeitsatmosphäre, als ich sie sonst aus dem Bereich Evangelisation kenne. Die spannende Frage bleibt jedoch: Werden die Frauen aus dem ECP-Programm in den nächsten Jahren die Möglichkeit bekommen, leitende Aufgaben in der Evangelisation wahrzunehmen?

Zumindest ein positives Beispiel gibt es bereits: Friska Simamora, ECP aus der GKPM*, ausgebildete Journalistin, war in ihrer Kirche zuständig für Arbeit mit Kindern. Sie wurde wegen ihrer guten Englischkenntnisse von ihrer Kirche als ECP benannt. Nun hat sie mit ihrer Arbeit die Kirche so überzeugt, dass sie vor einem Jahr auch ohne Theologiestudium ins Vikariat zugelassen wurde und nächstes Jahr zur Pfarrerin ordiniert wird. ■

*GKPM = **G**ereja **K**risten **P**rotestan **M**entawai (Christl.-Prot. Kirche auf Mentawai, Indonesien))

**»Gott offenbart, was tief und verborgen ist«, so steht es in Daniel 2,22 und auf der Website der Deutschen Evangelistenkonferenz, gleich unter der Liste der ausschließlich männlichen Vorsitzenden. Und mindestens bis in die Fotogalerie der letzten Konferenz (von 2022, hier rechts) hat es ebenfalls keine Frau geschafft. Dass das auch niemandem mal auffällt…**

© Screenshot: Malte Möring, VEM



FRAUEN LEITEN KIRCHE:
PERSÖNLICHE PERSPEKTIVEN

# ALS FRAU IN KIRCHLICHEN FÜHRUNGSPOSITIONEN

**Von Wibke Janssen**

Als ich 1984 anfing, Theologie zu studieren mit dem Ziel, Pfarrerin zu werden, hatte ich noch nie eine Frau auf der Kanzel erlebt. Die Professoren, die Autoren, die Kirchenleitenden: männlich, allesamt. Zu diesem Zeitpunkt gab es in meiner Kirche, der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR), seit neun Jahren gleiche Rechte für ordinierte Frauen und Männer. Bis 1975 mussten Frauen nach der »Pastorinnenordnung« im Unterschied zu den Männern unverheiratet bleiben und sie waren vom Superintendentenamt ausgeschlossen. 1984 galt das alles nicht mehr und doch erschienen alle, die etwas zu sagen hatten, und alles, was etwas zu sagen hatte, männlich. Es gibt eben einen Unterschied zwischen Gleichberechtigung und Gleichstellung. Der Unterschied spiegelt sich in Problemanzeigen wie Gender Pay Gap, Gender Health Gap oder in Forderungen wie Equal Care.

Seit meinem Studienanfang ist viel passiert. Ich bin Pfarrerin geworden und gehöre inzwischen als Oberkirchenrätin zur Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Mit der Funktion verbunden ist die Leitung der Abteilung für Theologie und Ökumene mit rund 60 Mitarbeitenden. Von den sechs hauptamtlichen Kirchenleitungsmitgliedern ist in diesem Jahr zum ersten Mal nur die Hälfte männlich. Im Council der VEM, dem ich angehöre, sitzen grundsätzlich zwar gleich viele Frauen und Männer, aber dann doch nicht ganz, denn die Positionen des Moderators und des Jugenddelegierten, die separat gezählt werden, sind männlich besetzt. Von den drei Vice-Moderators ist nur eine weiblich.

Spannender ist in Leitungskontexten, wer wirklich wie viel sagt und zu sagen hat und welchen Anteil Frauen faktisch an der Entstehung von Entscheidungen haben. Auf Redeanteile, Reaktionen und Rheto-

1981: Zur Amtseinführung von Präses Gerhard Brandt (5.v.r. ) erschien auch Ministerpräsident Johannes Rau (2.v.r.), in dessen Kabinett damals genau eine Frau amtierte: Justizministerin Inge Donnepp, die »Mutter Courage des Ruhrgebiets«. Ansonsten waren Kirche und Land ausschließlich männlich geleitet. © Foto: Archiv der EKiR / Hans Lachmann.CC BY-SA 3.0

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland 2025: acht Frauen, sieben Männer.

© Foto: EKiR / Meike Böschemeyer

rik bei der nächsten Vollversammlung im September 2025 in Dar es Salaam bin ich gespannt. Auf die Beobachtung, wer in informellen Gesprächen die Köpfe zusammensteckt, auch.

Meine Erfahrung als kirchliche Führungskraft in der Evangelischen Kirche im Rheinland und in der VEM ist, dass es noch Unterschiede im Kleingedruckten gibt. Wenn ich deutlich, entschieden und selbstbewusst formuliere, wird das tendenziell häufiger als hart, autoritär und eingebildet erlebt und gespiegelt als bei meinen männlichen Kollegen. Die männlichen Redeanteile sind höher, auch wenn das Gremium paritätisch besetzt ist. Redepulte und Kanzeln sind auf 1,80 m aufwärts, damit in meinen Breiten eher auf männliche Körpermaße ausgerichtet, was den eigenen Vortrag erschwert.

Mein Erleben, das Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung entspricht, ist auch: Leitungsgremien arbeiten gut, wenn sie mit dem Vorzeichen Gleichstellung unterwegs sind. Das geht nicht ohne Mühe und Konflikte. Im Council z. B. hinterfragen wir zunehmend stereotype Rollenvorstellungen und weibliche Gestaltungskraft kommt deutlicher zur Geltung. Wir sind noch nicht ganz bei voller Gleichstellung angekommen, aber ich empfinde berührt und erfreut: Wir sind alle gemeinsam auf einem vielversprechenden Weg.

### Der Blick auf Frauen in Führung führt weiter:

- Frauen sind eine von vielen marginalisierten Gruppen im Leitungspositionen. Gut, dass es in VEM und EKiR (zunehmend) Kräfte gibt, die aus intersektionaler Perspektive hartnäckig auf Diversität hinarbeiten. Dazu gehört auch, über das binäre Geschlechtermodell hinauszudenken.
- Wir sind im Namen Gottes unterwegs und hier liegt die Gefahr: Wenn Gott nur männlich ist, ist das Männliche Gott. An der Erscheinung des Gottesbildes in theologischen Schriften und liturgischen Texten hat sich gegenüber 1984 eher wenig verändert. Ganz überwiegend wird von Gott männlich gesprochen – eine verkürzte Rezeption der Theologie des Gottesbildes in der Bibel.
- Über alle Geschlechterfragen hinaus ist, das hat spätestens die ForuM-Studie gezeigt, grundsätzlich über Macht und Leitung nachzudenken. Ohne die kritische Sichtung patriarchaler Herrschaftskulturen (die von Männern und Frauen aufrechterhalten werden) bleibt das Risiko hoch, dass wir versuchen, den neuen Wein in alten Schläuchen zu transportieren. ■

# HOCH WACHSEN WIE EIN RATTAN UND GROSS WIE EIN REISSPEICHER

**Von Jenny Purba**

***Ur... ma lo dayok..., Ur... ma lo dayok***
*(melodischer Refrain)*

***Modom ma ham, modom boruku, ulang be ham ringisan***
Schlaf jetzt, meine Tochter. Weine nicht mehr.

***Podas ma ham marganjang boruku***
Wachse schnell, meine Tochter. Verfolge Deine Träume bis in die höchsten Höhen, meine Liebe.

***Marganjang hansa hotang***
Wachse so lang wie die Rattan-Palme, die sich ausdehnt, weiter und weiter.

***Pori pe ham marganjang borukku, Ulang sundol bukkulan***
Aber auch wenn Du groß wirst, eine Große, meine Tochter,
Lass Deine Größe keinen Schaden bringen,
Wie ein übergroßes Rattan, das das Dach Deines Hauses zerstört.

***Ur... ma lo dayok..., Ur... ma lo dayok***

***Podas ma ham marganjang boruku***
Wachse schnell, meine Tochter. Verfolge Deine Träume bis in die höchsten Höhen, meine Liebe.

***Marbaggal hansa hobon***
Werde groß wie ein Reisspeicher,
bereit, in harten Zeiten Versorgung anzubieten.

***Pori pe ham marbaggal boruku. Ulang sukkot i labah***
Aber auch wenn Du immens erfolgreich wirst, meine Tochter –
Lass Deinen Überfluss keine Zerstörung bringen,
wie ein Reisspeicher, so groß, dass er den Türrahmen
sprengt, durch den der Reis hinausgetragen wird.

***Ur... ma lo dayok..., Ur... ma lo dayok***

© Foto: Johannes Schermuly, VEM

Ob in Bayern oder bei den Simalungun: Kornspeicher wie dieser hier auf Sumatra sind für das Leben auf dem Land zentral.
© Jenny Purba, GKPS

Dies ist ein traditionelles Schlaflied und einer der kulturellen Werte der Simalungun, eines Teils der Batak in Nordsumatra (Indonesien), bekannt als »Urdou-Urdou«.

Urdou-Urdou reflektiert die tief verankerten Werte von Demut, Weisheit und gemeinschaftlicher Verantwortung in der Kultur der Simalungun. Es ermutigt Kinder, insbesondere Töchter, ambitioniert zu träumen und mit Kraft und Selbstbewusstsein zu wachsen. Trotzdem liegt darin auch eine kritische kulturelle Botschaft: Erfolg muss von Demut und Sorge um andere begleitet werden. Persönlicher Erfolg sollte nie auf Kosten der Gemeinschaft oder Umgebung entstehen. Das ist ein kulturelles Erbe, das ethische Führung in poetischen Metaphern verkörpert, verwurzelt im Alltag des Dorfes – wie eine Rattan-Palme und ein Reisspeicher.

Eine Führungsposition ist nichts, in das Du hineingeboren wirst. Kulturelle Werte, Erziehung, Erfahrung und Bildung, all das spielt eine Rolle dabei, Menschen zu Führungspersönlichkeiten zu formen und zu beeinflussen, wie sie führen. Erstaunlicherweise kann Kultur, die doch oft eine Kraftquelle ist, auch zu einer Hürde werden, oder sogar zu einer Barriere – besonders für Frauen, die leiten wollen.

## Wir sind die Antwort auf ihr Gebet

Ich bin eine Simalungun, geboren in einer Gemeinschaft reich an Kultur und edlen Werten. Diese Werte formen jeden einzelnen Menschen, resilient zu sein, wenn auch oft auf stille und unaufdringliche Art. Ich glaube, dass ich und andere Leiterinnen der Simalungun mit unserer ganz eigenen Art die Antwort sind auf das Gebet, das unsere Eltern sprachen, als sie uns mit »Urdou-Urdou« in den Schlaf gesungen haben.

In unserer Kirche, der GKPS* sind von vier Abteilungsleitungen (Martyria – Zeugnis, Koinonia – Gemeinschaft, Diakonia – Dienen, Training) zwei Frauen, eine davon bin ich.

Ich bin der Abteilung Diakonie als Leitung zugewiesen, die mit marginalisierten Menschen arbeitet, die dafür kämpfen, Frieden und Gerechtigkeit in den öffentlichen Raum zu bringen. Trotzdem ist es in unserer Kirche immer noch ein wirklich langer Weg, bis wir Frauen in der höchsten Position der Kirchenleitung sitzen sehen.

## Geht gemeinsam!

An die Frauen, die leiten: Vergesst nie, eure Schwestern zu bestärken. Macht ihnen Mut, groß zu träumen. Seid die Stimme, die sie daran erinnert, dass es auf sie ankommt, und dass sie die Hoffnung sein können, die unsere kaputte Welt so dringend braucht. Möge Freude sein inmitten von Chaos und Licht, das selbst durch die tiefste Dunkelheit scheint.

Meine eigene Reise ist alles andere als vorbei – stehe ich doch an der Seite derer, die in Tambun Raya, Simalungun, für ihre Landrechte kämpfen, dem Griff mächtiger Konzerne widerstehen und sich stark machen für Klimagerechtigkeit. Der Pfad, mit den Armen und Marginalisierten zu gehen, muss weitergehen. Aber lasst uns sicherstellen, dass sich keine Frau, die in diesen Kämpfen steht, jemals allein fühlt. Reicht ihr die Hände. Haltet sie. Geht gemeinsam weiter. Und lasst sie wissen, dass sie nicht vergessen ist.

Wachst groß wie ein Rattan – widerständig und unbeugsam – aber seid ein Segen für alle Menschen um euch her. ■

*GKPS = **G**ereja **K**risten **P**rotestan **S**imalungun (Christlich-Protestantische Kirche der Simalungun)

UND SCHUF SIE NACHEINANDER – JA UND? THEOLOGISCHE PERPEKTIVEN

# GLEICHBERECHTIGUNG FÄNGT BEI UNS AN

Feminismus mitgestalten: Für Reuben Inganji ist das auch Sache der Männer. © Foto: Johannes Schermuly / VEM

**Von Reuben Inganji**

Jede Beziehung ist irgendwie von Macht geprägt. Wir müssen also in allen menschlichen Begegnungen mit Macht umgehen. Indem wir uns bewusstmachen, wie wir Macht nutzen und uns dazu verhalten, können wir die Kultur unserer Kirchen und Gesellschaften aktiv mitgestalten.

## Privilegien, Diskriminierung und Stereotype

Privilegien bedeuten, dass einige Menschen in der Gesellschaft anderen gegenüber einen Vorbeil haben. Das kann auf Geschlecht, Ethnie, Alter oder anderem basieren. Für Privilegierte ist es oft schwer, ihre Vorteile zu entdecken, und die ungleichen Strukturen dahinter. Haben Sie jemals jemanden sagen hören: »Diskriminierung gibt es nicht, das wüsste ich doch!«? Das ist tatsächlich ein sehr häufiges Argument, allerdings kein besonders überzeugendes. Ein chinesisches Sprichwort sagt: Die Fische sind die letzten, die den Ozean entdecken. Angewandt auf diesen Kontext bedeutet das, dass einem Mann vielleicht gar nicht auffällt, wie Frauen in der Gesellschaft diskriminiert werden, oder eine weiße Person Rassismus gegenüber ahnungslos ist, weil beide es nicht erfahren. Wer gut laufen kann, wird eine Menge Vorstellungskraft brauchen, um zu verstehen, wie schwer es für Rollstuhlfahrer*innen ist, in der Stadt zurechtzukommen. Trotzdem bedeutet die Tatsache, dass ein oder mehrere Individuen etwas nicht erfahren nicht, dass dieses etwas nicht existiert. Deswegen müssen wir auf unsere eigenen Privilegien schauen, wenn wir Diskriminierung erkennen wollen.

Im Neuen Testament finden wir ein paar Stellen, die als schwierig, problematisch oder herausfordernd in Bezug auf Geschlechtergleichberechtigung beschrieben werden. Literalistisch gelesen und aus dem Kontext gerissen, mögen diese Texte tatsächlich eine Herausforderung sein. Gehen wir aber zurück zur ursprünglichen Bedeutung der Worte, zum Kontext und zur Zielrichtung des Textes, werden wir sehen, dass sie durchaus etwas anderes sagen, als wir zuerst denken.

In 1. Korinther 11,3 lesen wir, … »dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist; der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist das Haupt Christi.« Was bedeutet das wirklich? Es scheint nicht zu dem zu passen, was wir darüber wissen, wie Gott Männer

Auf Visite im Bildungssektor der ELCT/NWD*: Frauen können auch laut werden! © Foto: VEM

Hulda Vagheni (CBCA*) hat mit einem Stipendium der VEM ihren Master in Communication Management absolviert. © Foto: privat

> »Wenn die Männer über den Frauen stehen, müssten dann nicht auch die Tiere über den Männern stehen? Vorher geschaffen wurden sie ja.«

und Frauen als Gleiche nach Gottes Bild schuf, und darüber, wie Jesus zerbrochene Beziehungen wiederherstellt. Wenn wir zum griechischen Wort κεφαλή gehen, das Paulus ursprünglich benutzt hat und das mit »Kopf« übersetzt wurde, stellen wir fest: κεφαλή kann auch »Anfang« oder »Wurzel« heißen. So betrachtet sehen wir, dass dieser Vers nicht von Hierarchie spricht, sondern von Einheit. Wir alle gehören zusammen. Und die Art, wie das hier dargestellt ist, reflektiert die Reihenfolge der Schöpfung, in der der Mann zuerst geschaffen wurde. Das wurde oft benutzt, um zu begründen, der Mann stünde über der Frau. Aber wenn wir uns das noch einmal durch den Kopf gehen lassen, müssten nach derselben Logik auch die Tiere über den Menschen stehen, schließlich wurden sie noch vor dem Mann geschaffen.

Geschlechterrollen und -erwartungen sind nicht statisch, sondern verändern sich mit der Zeit und von Ort zu Ort. Auch in der Kirche behindern uns stereotype Geschlechterrollen, obwohl sie nichts biblisches sind. Die Schöpfungsgeschichte erzählt nichts von der Frau, die mit geschlechtsspezifischen Zügen geschaffen wurde, die sie vom Mann unterscheidet. Genausowenig gibt es da irgendeinen Hinweis auf unterschiedliche Rollen und Verantwortlichkeiten für Mann und Frau. Im Gegenteil betont die Genesis, dass Mann und Frau nach Gottes Bild als Gleiche geschaffen wurden. Deswegen sollten wir als Christ*innen alles in unserer Macht stehende tun, um einschränkende Geschlechterrollen infrage zu stellen, Diskriminierung zu bekämpfen und zerbrochene Beziehungen zwischen Frauen und Männern wieder herzustellen.

### Fragen an uns alle:

a) Wann bist Du ein Fisch? D. h. wann bist Du privilegiert?

b) Welche Geschlechterstereotype kannst Du in Deinem Kontext feststellen?

c) Was kannst Du tun, in Deinem Alltag, um einschränkende Geschlechterrollen in ihre Schranken zu weisen und gegen Diskriminierung zu kämpfen?

Als Jesus sich am Kreuz hingab, hat er uns die Möglichkeit eröffnet, mit Gott und miteinander versöhnt zu werden. Diese Versöhnung gibt uns nicht nur die Möglichkeit, als menschliche Wesen wiederhergestellt zu werden; sie macht auch das Bild Gottes wieder ganz. Das Kreuz macht es möglich, Beziehungen wiederherzustellen. In Jesus Christus können wir die werden, die zu sein wir geschaffen wurden. ■

*ELCT/NWD = **E**vangelical **L**utheran **C**hurch in **T**anzania, **N**orth **W**estern **D**iocese (Nordwest-Diözese der Ev.-Luth. Kirche in Tansania)

*CBCA = La **C**ommunauté **B**aptiste au **C**entre de L'**A**frique (Baptist. Kirche in Zentralafrika)

# ISLAM, CHRISTENTUM UND GESCHLECHTER-GERECHTIGKEIT

**Von Dyah Ayu Krismawati**

## Regeln in der Gesellschaft, Regeln in uns

Um uns herum gibt es viele geschriebene oder ungeschriebene Regeln und Verständnisse, die Einschränkungen enthalten, die speziell die Rolle der Frau betreffen. Eine davon ist die Meinung oder der Glaube, dass Frauen keine Führungskräfte sein können.

Obwohl wir solche Aussagen mancherorts nur selten direkt hören, weil sich die Zivilisation weiterentwickelt hat und die Menschen mit sexistischen Äußerungen vorsichtig sind, gilt dieses Verständnis in bestimmten Gesellschaften und Gemeinschaften tatsächlich immer noch. Es hat sich im Unterbewusstsein vieler Menschen festgesetzt, auch in den Köpfen der Frauen selbst.

Es gibt viele Gründe, an der Führungsqualität einer Frau zu zweifeln, nur weil sie eine Frau ist. Zum Beispiel: Der Führungsstil einer Frau wird als schwach angesehen, weil sie nicht dem üblicherweise von Männern gezeigten Führungsstil entspricht, die helle Stimme einer Frau wird als nicht souverän angesehen; aufgrund ihrer Weiblichkeit werden Frauen als nicht durchsetzungsfähig und als starke Führungspersönlichkeit angesehen, usw.

Nicht selten glauben viele Frauen aufgrund dieser Annahmen, dass sie sich so verändern müssen, wie es Männer in Bezug auf Führung und Führungsstil normalerweise tun. Dies geschieht aus Gründen des Überlebensmodus und um in ihrem Umfeld als Führungspersönlichkeit besser akzeptiert zu werden.

## Herausforderungen der religiösen Auslegungen

In den christlichen und muslimischen Gemeinschaften gibt es Menschen, die der Meinung sind, dass Frauen nicht vollständig menschlich sind, weil sie

JCM 2024: Wo Judentum, Christentum und Islam zusammenkommen, da treffen sich oft auch ihre feministischen Theologien. © Foto: JCM

**Geschlechtergerechtigkeit in den Alltag bringen: Für Dyah Ayu Krismawati (2.v.l.) ist das auch ein theologisches Anliegen.** © Foto: Johannes Schermuly, VEM

von Männern geschaffen wurden. (z. B. 1 Mose 2:21-23 oder Ṣaḥīḥ al-Buḫārī, Kapitel 54/Hadithnr. 3331 : »Behandelt die Frauen gut, denn eine Frau ist aus einer Rippe erschaffen worden, und der am stärksten gekrümmte Teil der Rippe ist ihr oberer Teil; wenn ihr also versucht, sie zu begradigen, wird sie brechen, wenn ihr sie aber so lasst, wie sie ist, wird sie krumm bleiben. Behandle die Frauen also gut.«

Da Frauen aus den Rippen des Mannes erschaffen wurden, werden sie als bloße Anhängsel betrachtet und haben eine untergeordnete Position nach dem Mann.

In bestimmten Kulturen werden Frauen sogar als Eigentum betrachtet, das vererbt, getauscht, verschenkt und sogar als Sklavinnen benutzt werden kann. In vielen Orten und Kulturen gibt es Domestizierungen der Rolle von Frauen. Z.B. gibt es in der javanischen Gesellschaft immer noch Menschen, die die Rolle der Frau und ihren Platz in der Nähe der Matratze (javanisch: Kasur), des Brunnens (javanisch: Sumur) und der Küche (indonesisch: Dapur) sehen, oder Frauen sind »kanca wingking«, was bedeutet, dass ihr Platz hinten ist. Diese Auffassungen werden heute in Frage gestellt, aber es gibt immer noch Menschen, die sie praktizieren.

In der Geschichte der Religionen gab es tatsächlich viele Interpretationen, die sich für Frauen aussprachen und versuchten, die Stellung der Frau als Gottes Schöpfung, die anderen gleichgestellt ist, wiederherzustellen. Auch Frauen sind vollwertige menschliche Wesen.

Zum Beispiel die Interpretation der Schöpfung aus Genesis 1, Verse 26-27: »Gott sprach: Lasset Uns den Menschen machen nach Unserem Bilde, nach Unserem Gleichnis...» oder Surah An-Nisa Vers 1 «O ihr Menschen, fürchtet euren Herrn, der euch aus einem einzigen Wesen erschaffen hat...«

In beiden Passagen kann interpretiert werden, dass Männer und Frauen gleich nach dem Bild und Gleichnis Gottes erschaffen wurden und von Gott aus einem einzigen Wesen geschaffen wurden. Da sie gleich und aus einem einzigen Wesen erschaffen wurden, sollte keine ihrer Rollen herabgestuft werden, denn es gibt keine Über- oder Unterordnung zwischen den beiden.

Auslegungen der Heiligen Schrift, die die Gleichstellung der Geschlechter und die Gleichheit der Rollen begünstigen, sollten stärker genutzt und unterrichtet werden. Durch die Entwicklung, Anwendung und Praxis eines geschlechtergerechten Verständnisses kann ein geschlechtergerechteres Alltagsleben erreicht werden.

Die Rolle religiöser Leitungspersonen und religiöser Menschen ist in dieser Hinsicht wichtig, damit wir ein geschlechtergerechtes Leben erreichen können und geschlechtsspezifische religiöse Auffassungen immer wieder neu kritisiert und verändert werden können. ■

# STÄRKE IM STURM:

Die Erfahrung von Frauen in Katastrophenhilfe und Wiederaufbau

**Von Jurcelyn Astudillo**

## Das Erdbeben, das meine Welt erschütterte

Es war frühmorgens am 15. Oktober 2013, als sich das Leben, wie wir es kannten, für immer veränderte. Ein verheerendes Beben der Stärke 7,2 traf unsere Provinz, erschütterte den Grund unter uns und hinterließ ein Trauma, das wir auf Jahre hin tragen würden.

Ich stand unter der Dusche, völlig ahnungslos von der Katastrophe, die sich gleich entfalten würde. Plötzlich füllten komische Geräusche die Luft – beunruhigende Geräusche von Tieren, ein gruseliges Brummen, das ich nie zuvor gehört hatte. Dann fing der Boden an, zu zittern. Das brutale Zittern dauerte gefühlt eine ganze Ewigkeit, obwohl es tatsächlich nur ca. 30 Sekunden waren. Draußen schossen die Schreie entsetzter Menschen durch die Luft.

> » Unser Leben veränderte sich für immer. «

Ich hatte nie zuvor ein Erdbeben erlebt. Ich hatte keine Ahnung, was zu tun war. Panik ergrif mich, und für einen Moment dachte ich, es wäre das Ende der Welt. Meine Brust zog sich zusammen – ich konnte kaum atmen. Was das der Schock? Die Angst? Oder beides? Alles, was ich wusste, war, dass mein Körper sich weigerte, sich zu bewegen. In dem Moment war das Einzige, woran ich denken konnte, zu beten.

Orientierungslos kämpfte ich darum, mich zu sammeln. Immernoch in ein Handtuch gewickelt, bekam ich endlich die Badezimmertür aufgeschoben. Dann traf mich ein anderer Gedanke mit voller Wucht – meine sechsjährige Tochter. Wo war sie? Panik ergriff mich wieder, bis ich ihre Schreie von draußen hörte, die sich mit den Schreien der Anderen vermischten, alle voller Angst. Erleichterung überkam mich, aber auch Eile. Ich musste zu ihr kommen.

## Der Weg zum Wiederaufbau

Unsere Provinz hatte mit Taifunen Erfahrung, aber Erdbeben waren selten. Der Schock war unermesslich, und die Tage, die folgten, gefüllt von Verwirrung und Unsicherheit. Mehr als 200 Leben gingen an jenem Tag verloren. Aber als wir begannen, die Größenordnung der Katastrophe zu verstehen, stach ein Detail für mich heraus: Es war ein gesetzlicher Feiertag gewesen, zur Feier

Für die UCCP bedeutete das Erdbeben zunächst einen Schock, und dann: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Jurcelyn Astudillo koordinierte die Maßnahmen.

© Fotos: UCCP

Und am Ende steht eine neue Kirche: Gebaut nicht von einem einzelnen Menschen, sondern von der ganzen UCCP – und von der ganzen VEM-Gemeinschaft.
© Foto: UCCP

des Opferfestes Īd ul-Adha. Schulen und Behörden hatten geschlossen. Wäre es ein gewöhnlicher Arbeitstag gewesen, hätten Tausende mehr unter den Opfern sein können, auch meine Tochter.

Zu der Zeit arbeitete ich als Programmkoordinatorin der UCCP* in unserem Distrikt. Unser Büro lag in einem in die Jahre gekommenen Gebäude, wo ich mit 20 Studierenden wohnte. Diese Erkenntnis traf mich: Ich hatte keine Zeit, um mich um meine eigene Angst zu kümmern. Menschen zählten auf mich. Zunächst stellte ich sicher, dass die Studierenden sicher waren und genug zu essen hatten, um den Tag zu überstehen.

Ich wusste, dass wir in den nächsten Tagen handeln mussten. Ich trat in eine Leitungsposition und half dabei, Lebensmittelverteilungen zu organisieren. Wir erhielten finanzielle Unterstützung von großzügigen Einzelnen, Kirchen und Partnerorganisationen, die unseren Wiederaufbau unterstützen wollten. Ich übernahm die Kommunikation, verschickte Berichte und nahm Anfragen entgegen. Ich koordinierte Hilfsmaßnahmen mit anderen Organisationen und begleitete Gäste zu Besuchen an verschiedenen Orten in unserer Provinz, die von dem Erdbeben getroffen wurden. Wir besuchten schwer verwüstete Gebiete, um Lebensmittelpakete auszugeben, boten psychologische Kriseninterventionen an und leiteten ein Team, um medizinische Hilfe bereitzustellen.

Für Wochen, nein, Monate arbeitete ich unermüdlich, leitete Aufbaumissionen und den Prozess der Rehabilitation. Ich spürte weder Erschöpfung, noch machte ich Pausen. Mein Körper lief wie auf Autopilot, fest entschlossen, weiterzumachen. Der Schmerz der Katastrophe lies jedes Mal etwas nach, wenn uns Nachrichten davon erreichten, dass mehr Menschen und Organisationen denjenigen ihre Hilfe zukommen ließen, die verzweifelt in Not waren.

Aber unter der Oberfläche kämpfte ich. Während ich andere in Kriseninterventionen anleitete, teilte ich mein eigenes Trauma mit niemandem. Tief drinnen brauchte ich auch Unterstützung. Aber Priorität hatten die Menschen, und ich schob meinen eigenen Schmerz zur Seite.

## Engel ohne Flügel

In den folgenden Monaten hießen wir Besucher*innen aus der VEM willkommen, darunter auch Generalsekretär Dr. Fidon Mwombeki. Später half ein Team unter Leitung von Pfarrerin Sonia Parera-Hummel, damals Leiterin der Abteilung Asien, den Wiederaufbau von neun Kirchen der UCCP zu starten, die bei dem Erdbeben zerstört worden waren.

Katastrophen bringen Zerstörung, offenbaren aber auch bemerkenswerte Zeichen von Großzügigkeit. Wir sahen Engel unter uns, nicht mit Flügeln, sondern mit Händen, die bereit waren, wieder aufzubauen, Herzen, die wirklich helfen wollten. Ihre Freundlichkeit, verbunden mit Gottes Gnade, machte Erholung möglich.

## Überleben und Dankbarkeit

Trotz des tiefen Traumas und der unaufhörlichen Herausforderungen habe ich überlebt. Die Narben dieser Erfahrungen bleiben erhalten, aber ich habe gelernt, damit umzugehen. Dabei lehne ich mich auf meinen Glauben und die Unterstützung der Menschen um mich herum.

Wenn ich heute zurückschaue, entscheide ich mich für Dankbarkeit. Ich bin dankbar für die Menschen, die uns geholfen haben, alles wieder aufzubauen, für die Stärke unserer Gemeinschaften, und vor allem für Gott. Jede Krise hat uns geprüft. Jede Herausforderung hat uns geformt. Und all das haben wir durchgehalten. ■

*UCCP = **U**nited **C**hurch of **C**hrist in the **P**hilippines (Vereinigte Kirche Christi in den Philippinen)

# DOPPELTE BELASTUNG, DOPPELTE KOMPETENZ

**Von Lisa Bergmann und Jana Bredemeier**

## Lisa Bergmann: Mutter und Führungskraft

Ich schreibe diesen Text mit müden Augen. Unser Baby ist aktuell in einer Phase, in der es nachts fünf, sechs, sieben Mal aufwacht. Ihr Bruder huscht meist gegen zwei zu uns ins Bett und hat dann übermüdet gerne mal einen gepfefferten Kleinkind-Wutanfall, wenn ihm beispielsweise das in dem Moment falsche Elternteil sein Wasser reicht. Und das älteste Kind nässt sich gelegentlich im Schlaf ein. Wenn auch das noch passiert, ist es eigentlich die perfekte Nacht. Oder?

Ich freue mich dann immer, morgens das Haus zu verlassen, meinen Mann all das erledigen zu lassen, und in die VEM zu fahren. Hier gibt es guten Kaffee, hier kann ich in Ruhe meine Arbeit tun. In Meetings haben wir spannende inhaltliche Diskussionen, ohne dass sich ein Kollege plötzlich verzweifelt und um sich schlagend auf den Boden wirft, weil seine Banane durchgebrochen ist. Außerdem kann man sich in Lohnarbeitsverhältnissen krankmelden. Was für ein Luxus! Während meiner Elternzeit habe ich über mehrere Tage mit 40 Grad Fieber die Kinder bespaßt, das war kein Spaß.

## Beginn als Teamleitung

Noch während der Elternzeit mit meinem zweiten Kind wurde mir angeboten, eine Teamleitung zu übernehmen. Meine Teilzeitarbeit (ca. 31 Stunden / Woche) war dabei kein Hindernis.

Dass die Personalleitung diesen Zeitpunkt gewählt hat, war meines Erachtens klug, denn meine Familie schenkt mir eine (für die VEM kostenlose) Langzeitfortbildung, deren Inhalte ich sehr gut auf meine Lohnarbeit übertragen kann. Führungskompetenzen wie Konfliktlösung, Flexibilität, Selbstreflexion, Zeitmanagement, Priorisierung, kreatives Denken, Empowerment, gewaltfreie Kommunikation, Resilienz und vieles mehr kann ich täglich privat stärken und dann beruflich anwenden. Mit jedem Kind habe ich das Gefühl, meiner Lohnarbeit kompetenter nachgehen zu können.

Seit ich Mutter bin, bin ich besonders dankbar und froh über die Vorbilder etwas älterer Frauen in der VEM. Frauen, die bereits Kinder großgezogen und gleichzeitig eine Karriere verfolgt haben – und damit den Weg für die nächste Generation weiter geebnet haben.

Auch empfinde ich innerhalb der VEM – und darüber hinaus – eine große Solidarität der Mütter untereinander. Insbesondere in den Schwangerschaften, aber auch jetzt in der Kleinkindphase erhielt und erhalte ich sehr viel mentale Unterstützung von anderen gebärenden Personen – auch wenn ihre Kinder schon längst erwachsen sind. Männer und Väter zeigen sich auch solidarisch, aber das Netz an weiblicher Unterstützung ist dichter.

Es tut gut, auch bei der Arbeit ein Netzwerk um sich zu wissen, das unterstützend ist. Manchmal denke ich: Es braucht ein Dorf um Kinder großzuziehen und ein weiteres Dorf, um als Elternteil zu wachsen und auch an müden Tagen einen guten Job zu machen.

## Jana Bredemeier: Elternschaft und Pflegekraft

Eine besondere Mehrbelastung in der Elternschaft ist es, wenn das eigene Kind eine lebensbestimmende Erkrankung oder Behinderung hat. Arzt- und Therapietermine schlucken viel Zeit und nehmen nicht nur im Kalender, sondern auch im Kopf viel Raum ein. Eine lebensbestimmende Diagnose für das Kind ist immer auch eine lebensbestimmende Diagnose für die pflegenden Eltern und wirkt sich auf Wohnort und Lebens- und Freizeitgestaltung aus. In den letzten Wochen habe ich mit mehreren Ämtern, der Kranken- und der Pflegekasse sowie einer Klinik lange Briefe hin und her geschrieben. Dazu kamen Termine zuhause und unterwegs bei den Therapeutinnen, Pflegeberatung, der Klassenleitung, dem Schulleiter plus dem normalen häuslichen Stress, der in jeder Familie mit Kindern eben so aufkommt, von Elternabend bis Kindergeburtstag.

> » Es tut gut, auch bei der Arbeit ein Netzwerk um sich zu wissen, das unterstützend da ist. «

Pflegende Eltern brauchen – und bekommen auch mit staatlicher Unterstützung – ein Hilfenetzwerk aus privater Unterstützung, Pflegedienst und/oder Reinigungskraft, Nachteilsausgleichen in der Schule, und therapeutisch/medizinischen Anlaufstellen. Natürlich ist der Arbeitsplatz ein wichtiger Teil dieses Ressourcen-Konstrukts, durch das Familien, wie die meine getragen werden und teilhaben können. Ich erinnere mich an viele tolle Gespräche mit lieben Kolleg*innen, in denen wir uns über unsere Erfahrungen als pflegende Eltern ausgetauscht haben und uns gegenseitig wertvolle Tipps geben konnten. Dieser kollegiale Austausch tut gut und ist ein wichtiger Teil, um eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu schaffen. ■

Lisa Bergmann (l.) ist Teamleiterin des Freiwilligenprogramms und Referentin für das Süd-Nord-Programm. In ihrer Elternzeit wurde sie als Referentin vertreten von Jana Bredemeier (r.). © Foto: Johannes Schermuly, VEM

# EINE ORGANISATION LEITEN, IM KONTEXT VON SUCHT

ein feministischer Blick aus Südafrika

**Von Claudette Williams**

In den letzten fünf Jahren hatte ich das Privileg, in meiner Kirche, der URCSA*, Managerin der *Christian Dependency Ministry* (CDM) zu sein, auf Deutsch etwa »Christliche Suchthilfe«. Das ist eine kirchliche Nachsorge-Gruppe für alle, die nach einem Aufenthalt in einem Rehabilitationszentrum einen nüchteren Lebensstil beibehalten möchten. In vielen Fällen wird deutlich, dass sich, obwohl sich die abhängige Person verändert hat, wenn sie aus dem Reha-Zentrum kommt, die Gesellschaft, in der sie lebt, nicht verändert hat. Die Person braucht also Unterstützung, um nüchtern zu bleiben.

Zweitens fungiert die CDM als Unterstützungsgruppe für Angehörige und Freund*innen einer (ggf. sich erholenden) abhängigen Person. Oft wissen gerade Eltern, deren Kinder in eine Abhängigkeit geraten, Enkelkinder oder Partner*innen nicht, wie sie mit diesem geliebten Menschen umgehen sollen. Sie werden bei uns ermächtigt, mit der Situation umzugehen. Diese Angehörigen weinen oft zusammen, weil sie sich so hilflos fühlen. Und oft denken sie, dass die Situation hoffnungslos ist.

In Kleingruppen verankert: Die Mitglieder der CDM halten sich gegenseitig aus der Sucht heraus – und manchmal auch am Leben.
© Foto: CDM

Drittens ist die CDM eine Präventionsgruppe. In Südafrika beginnen Kinder oft schon sehr früh, Substanzen zu missbrauchen. Was die Situation verschlimmert, ist, dass Gangs die Not dieser Kinder ausnutzen und sie dazu bringen, Drogen in Schulen und Stadtteilen zu verkaufen. Die CDM ist eine Gruppe, die diesen Kindern eine Alternative bietet, die ihnen beibringt, dass es mehr gibt im Leben als nur ein Bandenmitglied oder eine Nummer in der Drogenstatistik zu werden.

## Wem öffne ich mich? Sicherheit im Sprechen über sexualisierte Gewalt

In der CDM haben wir über 600 Mitglieder, davon über 70% Frauen. Als Frau ist das für mich ein Vorteil, weil ich glaube, dass diese Damen mir gegenüber mitteilsamer sind und sich mehr öffnen. Ich erinnere mich, als ich während meiner Forschung Interviews führte, da sprach ich einmal mit fünf Müttern und Großmüttern. Wir konnten die seelischen Qualen im Raum spüren, als sie ihre Geschichten mit mir teilten, aber auch miteinander. Sie weinten zusammen, und ich konnte nicht anders als mitzuweinen. Ich sage nicht, dass ein männlicher Forscher nicht mitgeweint hätte, aber sie wussten, dass da eine andere Frau ist, die auf sie aufpasst, eine andere Frau, die mit ihnen weint, und ihren Schmerz spürt.

Ich glaube auch, dass es für weibliche Abhängige einfacher ist, sich einer Frau zu öffnen. Viele von ihnen fangen mit dem Drogengebrauch an, weil sie traumatisiert wurden, und das meistens von einer

Mit ihren Gruppen vor Ort (oben) und ihren Fortbildungen (links) arbeitet die CDM an einem Leben, in dem Sucht keine Rolle mehr spielt

© Fotos: CDM

männlichen Figur in ihrem Leben. Eine Abhängige sagte, dass sie anfing, Drogen zu nehmen, als ihr Bruder anfing, sie zu vergewaltigen. Eine andere öffnete sich mir und erzählte, dass sie mit 14 anfing, als sie die Schreie ihrer Mutter hörte, während ihr Vater die Mutter vergewaltigte. [1] Ich glaube, in solch einer Organisation eine Frau zu sein, gibt anderen Frauen die Sicherheit zu sagen, wie sie sich fühlen und was sie erleben.

## Mehr Plätze für Frauen!

Davon abgesehen, bin ich immer noch davon überzeugt, dass es eine Menge Herausforderungen gibt, vor denen wir als Organisation stehen. Substanzabhängige Frauen haben ein höheres Risiko von Sexarbeit, Gewalt in intimen Beziehungen und HIV-Infektionen als nicht-abhängige Frauen. Zusätzlich zu diesen negativen Effekten stehen Frauen vor großen Hürden, wenn sie versuchen, an Behandlungen zu kommen. Die Forschung zeigt, dass mehr Frauen Rehabilitation brauchen. Eine dieser Hürden besteht darin, dass es in Reha-Zentren oft mehr Plätze für Männer als für Frauen gibt. Ein Beispiel: In einer Einrichtung in Johannesburg gibt es 200 Plätze für Männer, aber nur 20 für Frauen. Im Toevlug Reha-Zentrum in Kapstadt gibt es 50 Betten für Männer, aber nur 12 für Frauen.

Das ist der eine Bereich, in dem ich glaube, dass ich noch eine Menge Advocacy-Arbeit tun muss. Wir müssen politisch für Frauen einstehen, die nicht für sich selbst sprechen können. Besonders in einem Land wie Südafrika, in dem Substanzmissbrauch Familien und ganze Gesellschaften ruiniert. In einem Land, in dem so viele traumatische Ereignisse im Leben unserer jungen Frauen stattfinden, hat die CDM so eine große Rolle zu spielen. Ich hoffe und bete, dass die Erfahrung, die ich in Deutschland sammle, mich nicht nur persönlich weiterbringt, sondern dass sie mir hilft, der CDM nach meiner Rückkehr nach Südafrika weiter zu dienen. ■

1 Ich habe von den Teilnehmenden ihr schriftliches Einverständnis eingeholt, ihre Geschichten in Seminaren und Artikeln teilen zu dürfen.

*URCSA = **U**niting **R**eformed **C**hurch in **S**outhern **A**frica (Vereinigende Reformierte Kirche im Südlichen Afrika)

KIRCHE HEUTE GESTALTEN:
PRAKTISCHE PERSPEKTIVEN

# MACHT BEWUSST GESTALTEN

Führung, die schützt

**Von Nancy Janz**

Ein Jahr nach der Veröffentlichung der ForuM Studie lassen mich ihre Zahlen noch immer nicht los – sie überraschen nicht, doch sie fordern eine Haltung und Auseinandersetzung in allen Tiefen.

Denn hinter diesen erschreckenden Zahlen, die noch nicht einmal das ganze Ausmaß zeigen, steckt mehr als individuelles Versagen: Sie legen strukturelle Machtverhältnisse offen, die Übergriffe begünstigt und Verantwortungen verwischt haben.

## Macht, die keiner sieht, ist gefährlich

In der evangelischen Kirche reden wir gern von flachen Hierarchien, geschwisterlichem Miteinander und geteilter Verantwortung. In Wahrheit aber liegen Haushaltsmittel, Personalhoheit und theologische Deutungshoheit bei wenigen Personen. Weil sich Macht zugleich auch auf viele Gremien verteilt und damit scheinbar verdünnt, entsteht eine gefährliche Verantwortungsdiffusion: Niemand fühlt sich zuständig – und Täter*innen finden Grauzonen, in denen sie unbehelligt agieren können. Wer die Worte »Macht« oder »Autorität« ausspricht, muss oft erst den Vorwurf abwehren, »weltlich« zu denken. Doch eine Kirche, die über Macht nicht spricht, verliert die Kontrolle über die Macht. Sichtbar gemachte und verteilte Macht dagegen schafft Sicherheit. Jede klare Benennung von Gewalt, von Macht und Machtmissbrauch – in Teams, Gremien und Einrichtungen – sowie die konsequente Umsetzung von Schutzkonzepten mit eindeutigen Zuständigkeiten für Prävention, Intervention, Anerkennung und Aufarbeitung senden das Signal: Hier wird hingeschaut, hier gelten Regeln.

## Warum sich der Aufwand lohnt

Offenheit zahlt sich aus. Gemeinden, die transparent kommunizieren, verlieren weniger Mitglieder, Spenden und gesellschaftliches Vertrauen. Haupt- und Ehrenamtliche engagieren sich länger in einem Umfeld, das sie schützt und in dem Konflikte lösbar scheinen.

Und schließlich wird geistliche Authentizität möglich – Verkündigung und Praxis klaffen nicht mehr auseinander.

Mutig, stark, beherzt gegen die Gewalt: Nancy Janz auf dem Kirchentag 2025 in Hannover. © Foto: Lennart Schuchaert

Wie auf der EKD Pressekonferenz zur Veröffentlichung der ForuM Studie, in der Bischöfin Kirsten Fehrs im Namen der Kirche um Entschuldigung bat: »Wir haben Schuld auf uns geladen, weil wir weggesehen und nicht gehandelt haben. Wir bitten die Betroffenen um Vergebung.« Versagen und Verantwortung wurden hier klar benannt. Doch es gilt, diesen Worten sichtbare Taten folgen zu lassen, die Betroffenen tatsächlich Verbesserungen bringen.

## Ein Appell an Aufrichtigkeit und Entschuldigung

Leitung darf keine Angst vor dem Wort »Schuld« haben. Eine ehrlich ausgesprochene Entschuldigung kostet Überwindung, doch sie kann Türen öffnen: für Betroffene, die ernst genommen werden; für Mitarbeitende, die erleben, dass Fehler benannt statt verdeckt werden; für Gemeinden, die spüren, dass ihre Leitung den Mut hat, Verantwortung zu tragen. Entschuldigung ist kein Zeichen von Schwäche, sondern Ausdruck geistlicher Stärke. Sie schafft die Basis dafür, dass Vergebung – wenn sie irgendwann möglich wird – authentisch und nicht verordnet ist.

## Vergebung kann nur frei wachsen

Die ForuM Studie kritisiert zurecht den kirchlichen »Vergebungszwang«. Leitung, die Macht reflektiert, weiß: Vergebung kann nicht gefordert werden, Vergebung kann nur frei wachsen. Erst wenn Wahrheit, Gerechtigkeit und echte Anerkennung von Leid Raum haben, wird Gnade glaubwürdig verkündet. Machtkritik ist kein bürokratisches Anhängsel, sondern Teil unseres Glaubensauftrags. Darunter verstehe ich das regelmäßige Benennen von Machtquellen, das Offenlegen von Entscheidungswegen und das bewusste Beschneiden von Privilegien dort, wo sie andere gefährden könnten. So kann Leitung wirklich als Leitung mit Verantwortungsbewusstsein gesehen werden. Und nur so, kann unsere Kirche sicherer werden.

## Wut – und Hoffnung

Als die Studie erschien, war ich wütend – und hoffnungsvoll zugleich. Wütend, weil so vieles hätte verhindert werden können. Hoffnungsvoll, weil ich durchaus erlebe, dass Leitungspersonen heute bereit sind, sich diesen Fragen zu stellen. Wer sich mutig mit Macht, Ohnmacht und sexualisierter Gewalt auseinandersetzt, wer Entschuldigung nicht scheut und Verantwortung übernimmt, wird zum Katalysator des Kulturwandels. Offene, transparente Führung stärkt Rechtssicherheit, spart Krisenenergie und schenkt Menschen Raum, angstfrei zu glauben und zu arbeiten. Sicherheit wird zur Selbstverständlichkeit, wenn Leitung sie will, gestaltet und sichtbar lebt. ■

Nancy Janz hat 7 konkrete Schritte zu einer sichereren Kirche entwickelt. Hier stellen wir sie Ihnen vor:

**vemission.org**

© Foto: Nancy Janz

# FRAUEN GESTALTEN KIRCHE

Initiativen aus der VEM-Gemeinschaft

**Von Susanne Seiler**

Die von der VEM-Gemeinschaft unterstützten Projekte entstehen aus der Initiative ihrer Mitgliedskirchen. Denn diese Kirchen kennen die Herausforderungen vor Ort – und sie entwickeln eigenverantwortlich kreative und kontextuell passende Konzepte, um diesen zu begegnen. Wir stellen in erster Linie die Ressourcen zur Verfügung, die von unseren Kirchen benötigt und angefragt werden.

Immer mehr der eingereichten Projekte zielen auf die Stärkung und Sichtbarkeit von Frauen – sei es in theologischer Bildung, in kirchlicher Leitung oder im sozialen Engagement, oftmals initiiert von engagierten Theologinnen oder Frauengruppen.

Hier ein Beispiel:

## Theologie aus weiblicher Perspektive: Circle-Konferenz in Ghana

Afrikanische Theologinnen bereichern die akademische Debatte seit Jahrzehnten – oft gegen strukturelle Widerstände. Der Circle of Concerned African Women Theologians ist ein panafrikanisches Netzwerk, das diese Stimmen stärkt und vernetzt.

Im Juli 2024 trafen sich Theologinnen aus ganz Afrika zur Konferenz in Accra, Ghana, um Forschungsergebnisse zu teilen, neue Impulse zu setzen und Theologie aus weiblicher Perspektive weiterzuentwickeln. Die VEM-Gemeinschaft unterstützte die Teilnahme von fünf Theologinnen aus den Diözesen der ELCT* durch die Übernahme von Reise-, Unterkunfts- und Konferenzkosten.

*ELCT = **E**vangelical **L**utheran **C**hurch in **T**anzania (Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania)

Pfarrerin Dr. Leita Ngoy ist ehemalige Stipendiatin der VEM. Ihre Dissertation hat sie an der Ruhr-Universität Bochum geschrieben.

© privat

Leita Ngoy, eine der teilnehmenden Theologinnen, forscht zu Auswirkungen des charismatischen Christentums in den Mainline Churches in afrikanischen Ländern und zu charismatischen afrikanischen Kirchen im Ruhrgebiet.

## Gemeinsam Standards setzen

Doch was Konferenzen wie die in Accra so besonders macht, sind nicht nur die Inhalte: sondern auch die Haltung einer Theologie, die mit immer größerer Selbstverständlichkeit und Souveränität auch weibliche Erfahrungen mit einbezieht – und am Ende allen Menschen gerechter wird.

So setzen feministische Theolog*innen Standards: In Ghana ebenso wie in der Demokratischen Republik Kongo, in Indonesien und den Philippinen genauso wie in Deutschland. Die VEM-Gemeinschaft begleitet sie dabei: In unserer Bildungsarbeit, in Workshops und Seminaren, und in der Förderung von Projekten unserer Mitgliedskirchen. ■

online spenden!

**https://www.vemission.org/spenden**

**Stichwort: Frauen auf dem Weg**

SERVICE

# KIRCHE UND RASSISMUS

*Online-Tagung für weiße Menschen, in fünf Stunden an zwei Tagen*

Wir beschäftigen uns damit, was es für uns als weiße Menschen bedeutet, rassismuskritisch zu handeln. Welche Geschichten erzählen wir über uns selbst und wie bringen wir uns in antirassistische Bündnisse ein? Wir sind überzeugt: Rassismus geht uns alle an!

**Freitag (26. Sept.):**
Welche Geschichten erzählen wir (über) uns selbst? – mit Ruth Garwood, UCC/ USA.

**Samstag (27.Sept.):**
»Verbindungen stärken – Strategien auf dem Weg zu einer rassismuskritischen Kirche«.

**Wo:** Online

**Wann:** 26. September 2025, 18 - 21 Uhr und 27. September 2025, 10 - 12 Uhr

**Kosten:**
Regulärer Preis: 15 Euro; Solidaritätspreis: 50 Euro; für Studierende, Auszubildende & Sozialleistungsbezieher*innen kostenfrei

**Anmeldeschluss:** 20. September 2025

https://www.vemission.org/weiterbilden/seminare/konferenzen/kirche-und-rassismus-2025

**vemission.org**


VEREINTE EVANGELISCHE MISSION

**IMPRESSUM**

Herausgeberin:
Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
in drei Erdteilen
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal
Postfach 20 19 63, 42219 Wuppertal
Fon (02 02) 890 04-0
Fax (02 02) 890 04-179
info@vemission.org
**www.vemission.org**

Soziale Netzwerke:
@VEMission
United Evangelical Mission
@unitedinmission
@VEMission

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (gep)
»VEM-Journal« erscheint dreimal im Jahr (April, August, Dezember) im Verlag der Vereinten Evangelischen Mission
Jahresbeitrag: 6,50 Euro, durch Spenden abgegolten.

Redaktion: Malte Möring (V.i.S.d.P.)
redaktion@vemission.org
Fon +49 (0)202 890 04-133
Adressänderungen:
Sandrine Pattberg-Kwedi
redaktion@vemission.org
Fon +49 (0)202 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH
Auguststraße 29, 53229 Bonn
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
25. August 2025; Auflage: 13.000

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Rezensionsexemplare und Fotos übernehmen wir keine Haftung.

www.vemission.org

**SPENDENKONTO**
KD-Bank eG
Swift/BIC:
GENO DE D1 DKD
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08

DZI Spenden-Siegel – Zeichen für Vertrauen
Initiative Transparente Zivilgesellschaft

FSC MIX Aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C011558

www.blauer-engel.de/uz195
• ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
• emissionsarm gedruckt
• überwiegend aus Altpapier
RG4

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-1908-1010

VEM

# VOLUNTEERS WANTED!

## Neue Perspektiven mit dem VEM-Freiwilligenprogramm

Die Vereinte Evangelische Mission bietet dir die Chance, ein Jahr lang Erfahrungen in einem afrikanischen oder asiatischen Kontext zu sammeln und dabei sowohl über dich selbst als auch über andere zu lernen. Du unterstützt dort Projekte zu Themen wie: Bildung, Gesundheit, Musik, Menschenrechte, Umwelt oder Handwerk. Gemeinsames Arbeiten und transkultureller Austausch stehen im Mittelpunkt des Programms.

## Bist du bereit?

**Bewirb dich jetzt bis zum 31. Oktober für das folgende Jahr: Weitere Infos im Netz oder direkt bei David.**

**Ansprechpartner für das Nord-Süd-Freiwilligenprogramm:**

**David Kobernick**
0202-89004-381
kobernick-d@vemission.org

in Kooperation
weltwärts

VEM VEREINTE EVANGELISCHE MISSION